

Worte

Autor(en): **Muschg, Adolf**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese historischen Aufsätze voll der hilfreichsten Anregungen zum Weiterdenken über Frieden und Krieg. Die Mythen über beide verlieren dadurch ihre gefährliche Macht, Hoffnung kann keimen.

«Arbeit für eine bessere Zukunft»

Ebenfalls vor kurzem sind die Memoiren *Nelson Mandelas* erschienen, des Mannes, der fast drei Jahrzehnte gefangen war und dadurch weder gebrochen noch verbittert worden ist. Die Parallele zu Bonhoeffer springt mir in die Augen. Auch Bonhoeffer war bis zuletzt weder gebrochen noch verbittert, was immer Unmenschliches ihm die Kriegsmaschine angetan hatte.

Im Vorwort zu «Widerstand und Ergebung» steht zu lesen: «Nach einem halben Jahr hatte Bonhoeffer so gute Freunde unter den Wach- und Sanitätsmannschaften, dass er einen ausgedehnten Brief- und Zettelverkehr beginnen konnte, u.a. mit dem Herausgeber.» So sind nun diese Notizen überliefert, wie zum Beispiel diejenigen über die täglichen Spaziergänge mit einem «Gauredner, Kreisleiter, Regierungsdirektor, ehemaligen Mitglied der D.C.-Kirchenregierung in Braunschweig, z.Zt. Standortführer in Warschau..., der sich zur Klette auswächst..., dem trotz aller Bemühungen, sich an mich anzuschmeissen, kürzlich eine Bemerkung über das Problem Juden etc. entglitt, die mich veranlasst hat, ihn so ablehnend und kühl zu behandeln, wie ich vielleicht noch nie jemanden behandelt habe ..., eine klägliche Figur, aber gewiss nicht der «arme Lazarus»!...» Das ist nicht einfach eine Anekdo-

te. Aus Bonhoeffers Biographie wissen wir, dass er «zu den sehr wenigen gehörte, die bereits zu Zeiten der staatlichen Ariergesetzgebung vom 7. April 1933 am Schreibtisch saßen und Thesen über die Konsequenzen in staatlicher und kirchlicher Hinsicht erarbeiteten. Vielleicht war er sogar der erste, der diese Sache zum *Kernproblem des bevorstehenden Kampfes* erhob.»

Dieser grundverlässliche Zeuge einer unumstößlichen Hoffnung hat restlos durchgehalten, was er vor seiner Verhaftung in seinen Rechenschaftsbericht schrieb: «Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand geben, vorher aber nicht.» Über Bonhoeffers Abschied vor seiner Hinrichtung lesen wir in der Biographie: «Payne Best sagte er noch besondere Grüße an den Bischof von Chichester, wenn er seine Heimat erreichen sollte. «Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens», waren die letzten Worte, die uns Best überliefert. Eilig lief er die Treppe hinunter und nahm noch einen Abschiedsgruss Frau Goerdelers mit.»

An solcher durchgehaltener Hoffnung können wir auch unser Hoffen festmachen. Weil Bonhoeffer sie gelebt hat von Anfang bis zum Schluss, darf auch unser Hoffen nicht zu einem Gedankenkonstrukt werden, sondern zur «Arbeit für eine bessere Zukunft», wie er das nannte. Sie trägt den Lohn ganz diesseitig in sich selbst. Jede und jeder von uns ist ganz selber verantwortlich für sein Stück *Hoffungsarbeit* für eine bessere Zukunft.

Ursula Bäumlin

Der Jugoslawienkrieg ist trostlos. Doch zum ersten Mal in der Geschichte nehmen da Soldaten teil, die nur einen Auftrag haben: zu verhindern, dass geschossen wird. Ein lächerlicher, ein unerfüllbarer Auftrag, aber ein neuer.

(Adolf Muschg, Rede zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, in: Sonntags-Zeitung, 7. Mai 1995, S. 45)
